

Naturgeschichte

D A S

THIERREICH

ERSTE CLASSE

SAEUGETHIERE.

Mit 400 Abbildungen, aller bis jetzt bekannten Gattungen Säugethiere.
Nach der Natur und den besten Originalien gemalt & lithographirt.

V O N

J. Reichert,

und einem diese Bilder erläuternden, naturhistorisch-systematisch ge-
ordneten Texte

V O N

V. TRÖTHAN.

W I E N,

Bey Mayer & Comp. u. in der Mechitaristen Congregations Buchhandlung:

1837.

207413-D

5. Gattung.

Das Warzenschwein. (*Phascochaerus*.)

Der Kopf ist sehr groß, der Mund weit gespalten. Die Ohren sehr groß, seitlich, spitzig; die Augen klein. Auf dem Gesichte stehen große, fleischige, dicke Warzen. Auf jedem Fuße stehen 4 Zehen, 2 große in der Mitte, von gleicher Länge, welche allein die Erde berühren; die anderen sind kürzer. Der Schwanz kurz.

L. 126. Der Emgallo. (*Phascochaerus africanus*.)

Gleicht an Gestalt und Größe einem wilden Schweine; der Kopf sehr breit und platt gedrückt; die Augen klein; sie liegen fast oben an der Stirne. Die Ohren legen sich an den Hals an, und sind im Pelze verborgen. Auf der Backe unter den Augen steht eine 3 Zoll lange und eben so breite Warze von knorpeliger Substanz. Die Haut sehr dick, die Borsten sind braun, rostbraun und gelb gemischt. Auf der Wiederrüst findet sich eine Mähne von 15 bis 16 Zoll langen Borsten.

Die ganze Länge bis zur Schwanzwurzel 4 Fuß 9 Zoll; des Schwanzes 10½ Zoll.

Dieses wilde, boshafte Thier lebt am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Senegal und in Guinea. Seine Lebensart hat mit dem wilden Schweine große Ähnlichkeit.

6. Gattung.

Der Pekari mit dem Halsbande. (*Dicotyles torquatus*.)

Der Körper, welcher mit langen, schwarz und weiß geringelten, sehr harten und steifen Haaren bedeckt ist, hat 2 Fuß 7 Zoll Länge, vorn eine Höhe von 1½ Fuß, am Kreuze 1 Fuß 7 Zoll.

Man findet dieses Schwein einzeln oder in kleinen Herden in ganz Südamerika, wo es beim Tage in dichten Gebüsch, hohlen Baumstämmen und in Höhlen verborgen. Sein Fleisch liebt man sehr, und jagt es daher, wo immer möglich, mit Hunden.

Seine Nahrung ist, wie beim wilden Schweine, von aller Art Wurzeln, Wurmern, Maden und Früchten.

Sie lassen sich zähmen und sind dem Menschen sehr ergeben, suchen ihre Liebkosungen, kennen ihren Herrn leicht, folgen seiner Stimme, und scheinen überhaupt weit über unser Schwein zu stehen.

Sehr nahe verwandt waren sich unter den Thieren der Vorwelt die

7. Gattung.

Anoplotherium. (*Anoplotherium*.)

Im Allgemeinen scheint diese Gattung zwischen dem Nashorn und Pferde auf der einen, und zwischen Flußpferd, Schwein und Kamel auf der anderen Seite zu stehen.

Man findet die Überbleibsel dieser Thiere in Gypsbrüchen von Paris mit Knochen der Palnotherien, Schildkröten und Krokodile vermischt. Sie waren von verschiedener Größe.

8. Gattung.

L. 127. Das indische Nashorn. (*Rhinoceros indicus*.)

Die Länge des Körpers 9 Fuß 6 Zoll, des Schwanzes 2 Fuß. Schulterhöhe 4 Fuß 8 Zoll. Der Kopf kurz; die Nasengegend vertieft; das Hinterhaupt erhöht. Die Augen klein und seitlich. Die Ohren lang und beweglich. Der Mund mittelmäßig gespalten, die Lippen ganz, die oberen zugespitzt. Die Haut sehr dick, höckerig, fast ganz nackt, bildet sehr große Falten, auf deren Grund dieselbe fleischfarb und weich ist. Die Farbe ist im Allgemeinen dunkelgrau violet. Es hat ein einziges Horn auf der Nase, und wird daher einhorniges Nashorn genannt. Ihr Aufenthalt sind dichte, sumpfige Wälder in Ostindien, in Bengalen, Siam, Ara u. s. w.

Diese Thiere waren schon zu den Zeiten der Römer bekannt, besonders aber das afrikanische zweihörnige Nashorn, weil man es auf den Münzen sieht, welche zu den Zeiten der Kaiser geschlagen wurden. Übrigens verherrlichten sie auch die Spiele des Pompejus, den Triumph des Augustus über die Cleopatra, und es wurden zu Domitians, Antonius des Frommen und Heraklius Zeiten Nashörner gezeigt.

In der Freiheit ist es ein friedliches, furchtsames Thier, und hat außer dem Menschen keinen Feind; denn selbst der Tiger kann ihm nichts anhaben. Ungereizt geht es aus dem Wege, gereizt und verwundet ist es fürchterlich, und gebraucht sein Horn als gefährliche Waffe. Gezähmt ist es sanft, gehorcht dem Befehle ihres Gebieters, wird aber in der Gefangenschaft oft unruhig, sucht ihre Ketten zu zerbrechen, und wird dann gefährlich.

Seine Nahrung sind Laub und Baumzweige, Wurzeln im wilden Zustande; in der Gefangenschaft wird es mit Brot, Früchten und Heu gefüttert, und braucht täglich 120 bis 130 Pfund. Wasser trinkt es sehr viel. Zucker und andere Süßigkeiten sind ihm sehr angenehm.

Das Fleisch wird gegessen, und seine Haut wird zu Schildern, Panzern, und in Afrika zu Peitschen gebraucht.

Einst wurde das Horn als Arzneimittel gebraucht. Mehrere indische Fürsten trinken aus dem Becher von Nashorn, in dem Wahne, daß darin vergiftete Getränke zu gähren anfangen.

Die Feindschaft, welche das Nashorn mit dem Elephanten haben soll, ist eine der vielen Fabeln, womit man die Naturgeschichte angefüllt hat. In der Freyheit hat das Nashorn keinen Grund, mit dem Elephanten zu kämpfen. Wird es aber von dem Elephanten gereizt und angegriffen, so vertheidigt es sich gegen diesen. In den Thiergefechten der Römer sah man wohl den Elephanten mit dem Nashorn kämpfen, und daraus scheint auch diese Fabel des gegenseitigen Hasses genommen zu seyn.

Der Pater Borri wohnte in Ostindien einer Nashornjagd bei, welche der Statthalter von Runcmann in der Provinz Palucambi in einem Walde mit mehr als 100 Personen anstellte, und erzählt hierüber Folgendes:

Als das Nashorn aufgejagt war, ging es ohne anscheinende Furcht vor der Menge der Menschen auf sie los, und als diese bei seiner Annäherung aus einander liefen, so lief es ganz durch die von ihnen gebildete Linie, stieß am Ende derselben auf den Elephanten, auf welchem der Statthalter saß. Es fiel über diesen her und suchte ihn mit dem Horne zu verwunden, wogegen der Elephant nach allen Kräften das Nashorn mit seinem Rüssel abzuhalten und zu fassen suchte. Nach hartnäckigem Kampfe ersah der Statthalter die Gelegenheit, demselben seinen Speiß in den Bauch zu stecken, worauf es stürzte.

Bei einer Jagd, welcher Bruce in Abyssinien beiwohnte, stürzte ein Nashorn betäubt nieder, als eine Kugel die Spitze seines Hornes abgeschlagen hatte; erholte sich aber bald wieder. Wird das Nashorn verfolgt, so läuft es immer in dichtesten Gesträuchen. Abgestorbene oder angefaulte Bäume stürzt ein solches Thier eben so leicht nieder, als ob sie mit Kanonen niedergeschossen würden, und sie fallen vor und hinter ihm in allen Richtungen nieder, während sich junge und saftvolle biegen. So lange dieses Thier fliehen kann, flieht es; kann es aber nicht mehr ausweichen, so stürzt es wüthend auf den Feind und zertritt ihn, oder sucht, ihm sein Horn in den Leib zu stoßen. Sein Gang ist zwar schwerfällig, aber doch schnell; nur kann es sich nicht leicht umkehren. Ohne Noth scheint es träge, und zeigt überhaupt wenig List.

Das Nashorn wirft nach einer Tragezeit von 18 Monaten 1 Junges, welches ganz der Mutter gleicht, nur mangelt ihm das Horn. Die Farbe ist Lila.

Dieses Thier wird über 100 Jahre alt.

9. Gattung.

Der Klippeschliefer. (Hyrax.)

Der Körper 2 Fuß 1 Zoll lang; Höhe bei den Schultern 7 Zoll. Die Beine niedrig; der Kopf groß, dick; die Schnauze stumpf. Der Hals kurz; die Ohren kurz behaart, grau. Die Rückenlinie meist dunkler als der übrige Körper.

Dieses Thier lebt nach Art der Meerschweinchen und Kaninchen, hält sich zwischen Klippen und Steinen am Cap, in Abyssinien, und am Berge Libanon auf, nährt sich vom Grase, Wurzeln und Früchten, läßt sich leicht zähmen, ist reinlich und munter, zeigt Anhänglichkeit an seinen Herrn, und ist sehr gelehrt. Seine Stimme ist grunzend, seine Sinne scharf. Die Flucht ist aber das einzige, wodurch es sich retten kann, da es wehrlos ist. Man ißt sein Fleisch.

10. Gattung.

Paleotherium. (Paleotherium.)

Die Größe dieses Thieres der Vorwelt wechselt von der Größe eines Nashorns bis zur Größe eines Schafes; hatte oben und unten 6 Vorderzähne; eben so oben und unten einen Eckzahn auf jeder Seite; Backenzähne oben und unten 7 auf jeder Seite. Die Augenhöhle ist sehr klein. Rippen 15 Paare. Die Füße dreizehig. Der Schwanz mittelmäßig.

Man findet diese Knochen in Gyps- und Kalksteinlagern der frühesten Süßwasserniederschläge in den Gegenden Frankreichs und dem Elsaß.